

Die Textsorten der Zeitung

A. Informierende Darstellungsformen

I. Die Nachricht

John B. Bogart, Lokalredakteur der amerikanischen Zeitung „Sun“, soll es gewesen sein, der 1880 die inzwischen klassisch gewordene Definition gab: „*When a dog bites a man, that's not news, but when a man bites a dog, that's news.*“ Diese Aussage kennzeichnet das Wesentliche einer Nachricht: das Unterschiedliche zum Alltäglichen, das Ungewöhnliche des zu Berichtenden. „*News is what's different*“ lautet deshalb die treffende amerikanische Beschreibung.

Die Nachricht in ihrer Kurz- oder Langform (Meldung oder Bericht) bildet das innere Gerüst nicht nur der Zeitung, sondern jeglicher journalistischen Arbeit. Damit eine Nachricht gelesen wird, muss sie

a) die Aufmerksamkeit des Empfängers erregen,

b) für den Empfänger Neuigkeitswert haben.

Eine gängige Definition der Nachricht bezeichnet diese als objektive Mitteilung eines allgemein interessierenden, aktuellen Sachverhalts in einem bestimmten formalen Aufbau.

Nachricht wird somit in zweierlei Bedeutung verwendet:

- **inhaltlich** als Information schlechthin und
- **formal** als bestimmte journalistische Darstellungsform.

Die Formalstruktur der Nachricht muss Aufschluss über folgend Fragen geben: **Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?** Ohne diese so genannten „sechs W's“ ist eine Nachricht nicht vollständig.

Scharf müssen **Nachricht und Meinung** voneinander getrennt werden. Die oft gehörte Forderung, Nachrichten müssten „objektiv“ sein, ist jedoch eine Fiktion. Es kann deshalb nur darum gehen, die möglichst wahrheitsgetreue Nachricht zu fordern. Denn zu viele verzerrende Einflussfaktoren sind sowohl bei der Formulierung der Nachricht als auch durch den Leser/Zuhörer wirksam. Damit sind nicht nur Fehlerquellen wie Überhören wichtiger Fakten, Hör- bzw. Schreibfehler, Störungen bei der Übermittlung angesprochen, sondern auch die individuellen Selektionsmechanismen, die mit „persönlicher Betroffenheit“ andeutungsweise bezeichnet werden können.

Zum Formalen des Nachrichtenaufbaus zählt auch der verbindliche Grundsatz: **das Wichtigste zuerst**. Sowohl für den Leser als auch für den Journalisten hat diese Struktur gleichermaßen Vorteile: Gleich zu Beginn - durch den Einstieg bei der Meldung oder einen prägnanten Vorspann beim Bericht - ist zu lesen, was in der Nachricht steckt. Der Kern der Nachricht braucht nicht erst gesucht zu werden, zumal dieses Prinzip („das Wichtigste zuerst“) die weiteren Nachrichteninhalte nach abnehmender Wichtigkeit gliedert.

Die Langform der Nachricht heißt **Bericht**. Er ist ähnlich gegliedert wie die Nachricht, stellt also ebenfalls das Wichtigste an den Anfang, beruht aber auf mehreren Einzelinformationen, die zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.

II. Die Reportage

Zu den wichtigsten journalistischen Stilformen gehört die Reportage. Sie stellt eine Ergänzung zu Nachricht oder Bericht dar. Der Reporter schildert, was er sieht und erfährt, beschreibt Zustände und Abläufe, und zwar so konkret und lebendig wie möglich.

In dieser Darstellungsform, die dem Journalisten einen weiten Spielraum für Thematik und Stil lässt, handelt es sich um einen Erlebnisbericht, in dem die individuelle Note des Schreibenden besonders deutlich wird.

In allen Sparten der Zeitungsredaktion sind Reportagen wichtige Darstellungsformen: Sowohl im politischen Bereich wie im Lokalteil, sowohl auf den Sportseiten wie in der Unterhaltungsrubrik, ja selbst bei der Darstellung wissenschaftlicher Forschung gilt die Reportage als besonders geeignete Stilform, bestimmte Ereignisse möglichst anschaulich darzustellen, sie aber gleichzeitig in einen breiteren Zusammenhang zu rücken.

Eine besonders umfassend angelegte Reportage wird „**Feature**“ genannt. Dabei rückt der Schreiber auch den abstrakteren Themen zu Leibe, durchleuchtet sie, löst sie in Handlung und Bilder auf und ersetzt so den rein aufklärenden Aufsatz. Features sind ein häufiges Darstellungsprinzip in den elektronischen Medien.

III. Das Interview

Das Wort *Interview* meint ursprünglich *Begegnung*, Unterredung und bezeichnet zweierlei: das Gespräch des Journalisten (beispielsweise mit einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens) als eine Form des Recher-

chierens, zum anderen das in Dialogform wiedergegebene Gespräch als eigenständige Darstellungsform (Textsorte).

Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts in der amerikanischen Presse aufgekommen, machte das Frage- und Antwortspiel zwischen Journalist und Auskunftsperson zunächst in Großbritannien, dann auch im deutschsprachigen Raum rasch Karriere. Im Interview kann der Journalist dem Gesprächspartner viele Neuigkeiten entlocken und ihn zu prägnanten Meinungsäußerungen veranlassen. Voraussetzung ist, dass sich der Journalist auf den Partner und vor allem das zu erörternde Thema ausreichend vorbereitet hat.

IV. Feature

Unter Feature versteht man eine journalistische Darstellungsform, bei der nachrichtliche Mitteilung in Wort und Bild mit Interviewzitat und kommentierenden Elementen in lebendiger und anschaulicher Weise verbunden sind. Das Feature wurde -ebenso wie das Interview - zunächst in die amerikanische Presse eingeführt, kam nach Europa über den „Umweg“ des Hörfunks und setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg auch in der deutschen Tagespresse als Darstellungsform in allen Ressorts durch. „Während Reportagen oft Einzelschicksale erfassen, ohne dann Allgemeingültigkeit zu behaupten, beschreiben Features Allgemeingültiges, aufgezeigt an einem Beispiel. Im Einzelschicksale

veranschaulichen die Zeitprobleme. Die Personalisierung eines Berichts die Detailtreue, die feuilletonistische Sprache, kurz, die Farbigkeit der Darstellung dient dazu, die Erkenntnisse des Schreibers darzubieten. Das Feature ist ein mediales *Transportunternehmen für Sachstoffe*.“

B. Meinungsäußernde Darstellungsformen

Informierende Beiträge berichten häufig *über* Meinungsäußerungen; die jetzt besprochenen Darstellungsformen *sind* Meinungsäußerung.

Die wichtigsten sind *Kommentar* (einschließlich Leitartikel und Kolumne), *Glosse* und *Kritik* bzw. *Rezension*.

I. Der Kommentar

Was kommentiert wird, hängt davon ab, ob der Stoff zur Stellungnahme herausfordert, dieser die Öffentlichkeit interessiert oder interessieren sollte, ob das Thema also wichtig ist. Im Mittelpunkt des Kommentars steht die Meinung des Journalisten bzw. der Redaktion.

Leitartikel wird der bei den Zeitungen besonders herausgestellte Meinungsartikel genannt, der zu bedeutenden Ereignissen des Tagesgeschehens (oft aus übergeordnetem Blickwinkel) Stellung bezieht.

Nicht nur tagesaktuelle Themenstellungen sind Inhalt eines **Kommentars**, sondern auch allgemeine gesellschaftspolitische Entwicklungen oder wirtschaftspolitische Trends bzw. nachrichtlich schwer fassbare und darzustellende Zusammenhänge.

Unter „*Kolumne*“ wird ein regelmäßig erscheinender Kommentar eines Publizisten verstanden, der meist an der gleichen Stelle veröffentlicht wird und mit „persönliche Meinung“ oder „Gastkommentar“ gekennzeichnet ist.

II. Die Glosse

Die stilistisch schwierigste Kommentarform, die Glosse, lebt von der konzentrierten Aussage, der zugespitzten Formulierung, der **Pointe**. In prägnanten Formulierungen und bildhaften Vergleichen muss ein kommentierter Inhalt sofort verständlich werden.

Die Glosse, ursprünglich eine Randbemerkung in wissenschaftlichen Werken, gibt es in der Presse, seit die „Zeitungsschreiber“ dazu übergingen, Nachrichten nicht mehr nur aneinander zu reihen und durch die bloße Information auf den Leser wirken zu lassen, sondern ihnen eine Nutzenanwendung beizufügen.

III. Kritik, Rezension

Mit diesen Begriffen sind die meinungsäußernden Stilformen des **Kulturteils** umschrieben. In ihnen werden Unterrichtung und Beurteilung vermischt, zumal der Leser nicht bloß Inhaltsangaben (des Films, der Theateraufführung, der Kunstausstellung, des Buches) erwartet, sondern auch eine inhaltliche und formale Wertung des besprochenen Gegenstandes.

(verkürzt und zusammengestellt aus: Volker Schulze, *Die Zeitung – Ein medienkundlicher Leitfaden*, Aachen-Hahn 2001)